

Zum Euripidestext.

Für die Stücke Bacch., Hel., El., Herr., H. f. (der Kürze und Deutlichkeit halber = Heracles), Suppl., J. A., J. T., Cycl. ist L (= codex Laurent. 32, 2) die beste Handschrift, ja für die Mehrzahl derselben die einzige gute Textesquelle, da die nächst guten Handschriften von L abhängig sind. Der Text von L ist in keinem sonderlich guten Zustande, wie auch aus den Stücken erhellt, für welche wir bessere Handschriften neben L haben; doch ist er bei weitem nicht in so vielen Fällen und in so starkem Grade verderbt, als jetzt vielfach, namentlich auch von dem neuesten Herausgeber Wecklein, angenommen wird. Fürs erste ist an manchen Stellen die — angezweifelte — Überlieferung heil, fürs zweite liegt an sehr vielen Stellen das Richtige viel näher, als die bisher aufgestellten Vermuthungen ahnen lassen, nicht selten so nahe, dass die Setzung eines Unterscheidungszeichens oder die Änderung eines Buchstabens zur Heilung genügt.

Die Conjecturalkritik ist in Verruf gerathen, auch für Eur., soweit es L betrifft, nicht mit Unrecht. Soll sie nicht ein bloßes Tappen im Finstern sein oder, beschönigend ausgedrückt, ein Aufstellen „glänzender“ Vermuthungen, so genügt es nicht, den allgemein griechischen Sprachgebrauch und den besondern der Tragiker zu berücksichtigen; es genügt auch nicht, den Gedankenzusammenhang und den Inhalt scharf zu erfassen — eine Hauptforderung, die häufig nicht erfüllt worden ist, wie unten an manchen Stellen nachgewiesen werden wird —; sondern als dritter Punkt muss die Beachtung der Eigenart der betreffenden Handschrift hinzukommen. Diese drei Forderungen müssen zugleich erfüllt sein, um eine Conjectur für das Richtige oder mindestens für höchst wahrscheinlich halten zu dürfen. Die dritte Forderung übertrifft die zwei anderen an Wichtigkeit insofern, als sie viel häufiger den richtigen Weg weist.

Es wird hier nicht beabsichtigt, L nach der Art seiner Fehler in annähernder Vollständigkeit zu charakterisieren; es sollen nur einige Züge zu einer solchen Charakteristik geboten werden.

1. Fehlerquelle: Außerachtlassung oder falsche Setzung der Interpunction. Eur. hat wahrscheinlich — nach v. W.-M.¹⁾ — die Interpunction in keiner Weise angedeutet.

2. Fehlerquelle: Verkennen der Synzesis, Krasis und Aphairesis; Auflösung derselben, wodurch sodann eine weitere Störung des Textes veranlasst wurde.

3. Fehlerquelle: Verwechslung ähnlicher Schriftzeichen. Dies war bei der Uncialschrift noch viel leichter als bei der Cursivschrift, umso-

¹⁾ = von Wilamowitz-Moellendorf.

mehr als manche Buchstaben, wie aus sicheren Anzeichen sich schließen lässt, flüchtig oder undeutlich geschrieben waren.

4. Fehlerquelle: Unterlassen der Dittographie, d. h. von zwei gleichen oder ähnlichen aufeinanderfolgenden Schriftzeichen, Silben oder kleinen Wörtern wurde das (die) eine vom Abschreiber übersehen.

Der Schreiber von L — wir meinen dabei den ideellen Urheber der in L vorfindlichen Fehler — verstand Griechisch. Sollen wir seine Kenntnisse im allgemeinen taxieren, so möchten wir sagen, dass er in Formenlehre und Syntax etwa so viel verstand als bei uns ein angehender Septimaneer und eine Vocabelkenntnis besaß wie bei uns ein Octavaneer. Hier flossen, da der Schreiber nichts seiner Ansicht nach Falsches schreiben wollte, besonders reichliche Fehlerquellen.

5. Fehlerquelle: in Verfehlung der Construction, in Verkennung der Zugehörigkeit eines Wortes ist die Flexion geändert, besonders häufig in Verkennung der dichterischen Wortstellung ein Adjectiv mit dem nächststehenden Substantiv übereingestimmt.

6. Fehlerquelle: dem Schreiber unbekanntes Wörter sind, zum Theil unter Mitwirkung anderer Umstände, in bekannte geändert worden, jedoch so, dass das neue Wort dem überlieferten möglichst nahe lag. Diese Fehlerquelle bezeichnen wir nach unseren Forschungen als die reichlichst fließende.

7. Fehlerquelle: ähnlich (wie in 6) ist mit unverstandenen Satz- bildungen verfahren worden.

Wir sagen hiemit nichts Neues, sondern diese Richtpunkte sind schon von anderen Kritikern gehandhabt worden und zwar mit Glück, indem so viele jetzt allgemein anerkannte Textesbesserungen gefunden wurden. Aber es schien uns nicht überflüssig, nochmals darauf hinzuweisen, einerseits um die von uns eingeschlagene Richtung der Textesforschung allgemein zu beleuchten, andererseits um zu erwähnen, dass manche, auf diesen Wegen gefundene Vorschläge mit Unrecht nicht anerkannt sind.

Für Letzteres drei Belege!

Mit der vielversuchten Stelle H. f. 1159 wissen Wecklein und v. W.-M. nichts anzufangen und bieten eine Lücke. Wir halten das, wie wir nachträglich sahen, schon von Camper gefundene *ἀντιπρῶρος* für richtig, wenn es nur mit *σκόρον* übereingestimmt, also *ἀντιπρῶρον* geschrieben wird. Entstehung des Verderbnisses: *πρῶρ* wurde entweder wegen der Ähnlichkeit der Schriftzüge mit dem unmittelbar (denn *ον* war mit Abbrüviatur geschrieben) folgenden *κρατ* oder als unverstandenes Wort ausgelassen, und zwar bewusst, wie die Lücke in der Handschrift bezeugt; *αντι* ist noch erhalten und zwar in zwei gewöhnliche Wörter aufgelöst. *ἀντιπρῶρον* ist das für die Stelle bezeichnendste Wort, siehe den Zusammenhang (besonders auch 1191, wo Theseus den ihm zugewandten Her. nicht erkennt, weil dieser sein Antlitz verhüllt hat) und die schon von v. W.-M. angeführte Stelle Or. 459 ff., wo Eur. sich selbst nachgeahmt hat (besonders *ἐπιπροσθεῖν*). Das Wort steht metaphorisch auch Eur. El. 846 und Soph. Trach. 222 (in eigentlicher Bedeutung Rhes. 136). — In J. A. 1443 ist die Überlieferung unrichtig. Ihr am nächsten liegt Bothes *τί δ' ἔς* (Bothes *εἰς*) *τὸ θν. κτλ.*, die einen vollkommen passenden Sinn gibt. Der unbestimmte Ausdruck *ἔς τὸ θν.* ist hier so recht am Platze, da Klyt. nur mit Scheu und allgemein vom Sterben spricht. Die anderen zahlreichen Vermuthungen entfernen sich weiter von der Überlieferung, zum Theil sogar sehr

weit, geben theilweise auch einen unpassenden Sinn. So wären *θανοῦσι*, *τεθνεῶσι*, noch mehr *εἰ τεθνήξεις* und *εἰ σὺ θνήσκεις* u. E. geradezu ungrüchisch nach der Seite der Empfindung. — Jon 602 τῶν δ' αὖ λογίων τε χρωμένων τε τῇ πόλει. λογίων ist metrisch unmöglich, passt überdies in keiner seiner Bedeutungen recht. Wecklein denkt an δοκοῦντων und fasst es in derselben Bedeutung wie das Platonische δοκοῦντές τι εἶναι. Doch für sich allein kann δοκοῦντες diese Bedeutung nicht haben, sondern nur, wenn es eine Stütze im Zusammenhange hat, wie dies in den zwei von Wecklein (Studien zu Eur. S. 322 f.) angeführten Stellen thatsächlich der Fall ist. Und selbst wenn es das heißen könnte, so passt es hier doch nicht; denn erstens entfernt es sich zu sehr von der Überlieferung, zweitens verlangt die Stelle einen Gegensatz zu dem vorausgehenden *σιγῶσι*, wie ja auch das sich unmittelbar anschließende *χρωμένων τῇ πόλει* Gegensatz zu *οὐ σπεύδουσιν εἰς τὰ πράγματα* ist. Das vom Zusammenhang (*σιγῶσι*, vgl. auch das folgende *ψήφουσι*, da die Abstimmung vielfach von den Reden abhängt) verlangte *λεγόντων* hat schon Schaefer vermuthet. Es ist dies gewissermaßen ein Vorläufer der Bedeutung, welche *λέγοντες* später, z. B. bei Demosthenes, hat (= Staatsmänner). Das später übliche Wort für „beredt, Dialektiker“, als Glosse darüber geschrieben, drang ein, vielleicht deshalb, weil die Abbiaviatur für τῶν (von *λεγόντων*) als *τε* gelesen wurde.

Hieran sei die Besprechung von Stellen geschlossen, wo wir den überlieferten Text für richtig halten.

Bacch. 613 ἀλλὰ πῶς ἡλευθερώθησιν ἀνδρὸς ἀνοστοῦ τυχῶν;

Das sicher überlieferte *τυχῶν* gilt als vitiosum (Nauck). Folgende Doppelconstructionen sind griechisch: *οὐ χαίρω ποιῶν* und *οὐ χαίρων ποιῶ* (Krüger 56, 8, 2), *ἀρχομαι λέγων* und *ἀρχόμενος λέγω* (Krüger ebendas. 5), *καλῶς ποιῶν ὀργισθῆ* und *καλῶς ἐποίησεν ὀργισθεῖς*, *φθάνω ποιῶν* und *φθάνων ποιῶ* (sehr häufig, s. die Lexica, schon bei Homer), *λανθάνω ποιῶν* und *λανθάνων (λήθων) ποιῶ* (auch schon bei Homer). Kühner § 482, 15, 13 erwähnt, dass bei *φθάνω* und *λανθάνω* „bisweilen das Verhältniß umgekehrt“ sei, und fasst die beiden Ausdrucksweisen synonym. Letzteres findet allerdings nicht statt, sondern der Gedanke ist verschieden. So Xen. Cyr. I 5, 3 *φθάσας ἀσθενώσοι* nicht = früher schwächen als der andere (schwächt), sondern: schwächen und dadurch dem vorbeugen, was der andere beabsichtigt, und was nicht das Schwächen ist. Ebenso Ant. 9 *λανθάνει . . . στείχοντα* (weißt du es, oder weißt du es nicht, dass . . .) und Ant. 532 *λήθουσα . . . ἐξέπινες* (du sogst mir unbemerkt . . . aus). Der Gedanke ist verschieden, und zwar so, wie es selbstverständlich ist: der Nachdruck liegt auf dem *verbum finitum*, das Particip bedeutet einen Nebenumstand. Beide Constructionen gibt es nun, wie bereits Kühner erwähnt, auch bei *τυχῶν*; doch ist hier die Gedankenverschiedenheit weit größer, und zwar deshalb, weil *ἐτύχανε* in *ἐτύχανε παρών*, wie allgemein bekannt und anerkannt, vielfach nur phraseologisch erscheint. Sollte also das „glücken“, wie wir dieses *τυχεῖν* übersetzen können, ausdrücklich hervorgehoben werden, so musste die andere Construction gewählt werden. So J. T. 252 *ποῦ δ' εἶδ' αὐτοὺς καὶ τυχόντες εἴλετε* — freilich von Wecklein durch das matte, ja nach *εἴδ'ετε* geradezu überflüssige oder vielmehr falsche (daher von anderen umgestellt) *κάντυχόντες* Reiskes ersetzt — „Wo glückte es euch, sie zu fangen?“ kann man annähernd übersetzen. Das *τυχόντες* gibt also gewissermaßen den Erfolg der Handlung an und lässt sich zu Krüger 56, 8, 2 *εὖ, καλῶς ποιῶν* (und das ist schön

von ihm), οὐ χαίρων = übel zugerichtet stellen. Dasselbe τυχών sehen wir in der gleichfalls sicher überlieferten, der unserigen auch in der Stellung des τυχών gleichen Stelle Sept. 520 σωτήρ γένοιτ' ἂν Ζεὺς ἐπ' ἀσπίδος τυχών. Hier wird gewöhnlich ὦν ergänzt; aber das ergibt einen überflüssigen Gedanken; denn dass er das Zeuszeichen auf seinem Schilde führt, ist schon 512 f. gesagt, und wir hätten nur eine schleppende Wiederholung. „Der Zeus auf dem Schilde, das wird sich erfüllen, wird ihm ein Retter werden“ (nach der Vieldeutigkeit von τύχη muss der Deutsche bald so, bald anders übersetzen): das ist der in den Zusammenhang passende Gedanke. — Zur Erklärung dieses τυχών können wir noch auf einem anderen Wege als dem eingeschlagenen gelangen. Krüger erwähnt den persönlichen Gebrauch von τυγχάνειν (ohne Particip) in hypothetischen und relativen Sätzen 56, 4, 2. So Hec. 751 τολμᾶν ἀνάγκη, κἂν τύχω κἂν μὴ τύχω, was nach dem Zusammenhange nur heißen kann: mag es mir glücken oder nicht. Auch in dieser Wendung hat Eur. zur Abwechslung das Particip gesetzt in J. A. 958 (die Stelle gleichfalls unnöthigerweise von mehreren Conjecturen heimgesucht) ὀλίγ' ἀληθῆ, πολλά δὲ ψευδῆ λέγει τυχών (am ehesten = mit Erfolg), ὅταν δὲ μὴ τύχη, διοίχεται. — Und dieses τυχών haben wir auch Bacch. 613: wie wurdest du befreit, wie glückte es? Bei τυχών wird an äußere glückliche Umstände gedacht, daher die scharfe Betonung in der Entgegnung αὐτὸς ἐξέσωσ' ἑμαυτόν. Über ein persönliches Object bei ἐλευθεροῦν s. Krüger 47, 13, 3. Der Ausdruck ἀνδρὸς ἀνοσίου sagt mehr, als wenn βρόχων (Wecklein, wohl auch deshalb unmöglich, weil βρόχοις in derselben Bedeutung den zweitnächsten Vers schließt), τεχνῶν (Sybel), πτωχῶν (Reiske), χερῶν (F. W. Schmidt) dabei stünde: Pentheus hat keine Macht mehr über ihn, wie sich ja in der That zeigt.

Bacch. 1125 vermuthet Wecklein für das sicher überlieferte ὠλένας den Singular (χερί mit weiterer Änderung), stellt überdies eine gleichfalls auf den Singular abzielende Vermuthung Minervinis in den Vordergrund. So viel lässt sich mit Bestimmtheit behaupten, dass hier der Singular falsch wäre. Der Hergang ist folgender: Agaue fasst mit beiden Händen eine Hand des Pentheus, stemmt ihren Fuß auf die Flanke des P. und reißt so, wobei nicht bloß der Arm, sondern mit ihm die ganze Brustseite herausgerissen wird, nicht in Folge der Kraft der Reißenden, sondern „der Gott verlieh den Händen (offenbar den reißenden) leichte Arbeit.“ Dieses χερσῶν in 1128 bezeichnet dasselbe wie ὠλένας, und es ist nur der Ausdruck gewechselt, wie z. B. Prom. 55 χερσίν, 60 ὠλένη; ein Wechsel im Ausdrucke, dergleichen bei Eur. unzählige vorkommen. Das Gewöhnliche wäre nun freilich ὠλένην ἄρ. χερσῶν, doch daran ist wegen des folgenden χερσῶν nicht zu denken. Gerade durch die Abweichung vom Gewöhnlichen gibt Eur. seiner Sprache Reiz, wie an zahlreichen Beispielen nachgewiesen werden könnte. Er stand eben literarisch auf einer Stufe, wo einerseits die Sprache den Höhepunkt neuer Entwicklungen bereits hinter sich hatte, andererseits manche Sprachwendung und Ausdrucksweise abgenutzt war, so dass neue geschaffen werden mussten, ähnlich wie es, freilich in weit höherem Maße und Grade, bei Tacitus der Fall war. Übrigens „ὠλένη für χεῖρ zu gebrauchen, ist eine speciell Euripideische Katachrese“ v. W.-M. zu H. f. 1381.

Hel. 410. Für das sicher überlieferte πολλοὺς ἀριθμούς vermuthet Wecklein πολλῶν ἐρείπι'. Der Ausdruck πολλ. ἀρ. scheint unverständlich,

wird aber sofort klar, wenn wir an das Homerische Γ 363 $\tau\rho\iota\chi\theta\acute{\alpha}\ \tau\epsilon$ και $\tau\epsilon\tau\rho\alpha\chi\theta\acute{\alpha}$ διατροφὲν ἔκπεσε χειρὸς denken und noch näher ι 71 $\iota\sigma\tau\iota\alpha$ δὲ σφιν $\tau\rho\iota\chi\theta\acute{\alpha}\ \tau\epsilon$ και $\tau\epsilon\tau\rho\alpha\chi\theta\acute{\alpha}$ διέτχισεν ἕς ἀνέμοιο. Der Sinn ist also: Mein Schiff zerschellte in tausend Trümmer. Hinsichtlich der Bedeutung von ἀριθμός steht am nächsten Bacch. 209, wo δι' ἀριθμῶν der Gegensatz von ἐξ ἀπάντων ist, also jenes = Theile. Dieser Sinn passt auch vollständig in den Zusammenhang: Dionysos will nicht partielle, sondern allgemeine und gemeinsame Anerkennung und Verehrung als Gott. Also auch hier ist keine Änderung der Überlieferung nöthig (Wecklein zählt 9 Conjecturen auf, von denen die Mehrzahl ἀριθμῶν ändert; auch sonst keine Änderung nöthig, die Stelle hat den schönsten Parallelismus: βούλεται — θέλει, ferner Obiges, τιμὰς ἔχειν — οὐδὲν ἀξέσθαι; der Gegensatz zu κοινὰς ist in ἀριθμῶν inbegriffen). Auch die Bedeutung wie numerus im Horazischen nos numerus sumus, die man gewöhnlich mit „Nullen“ übersetzt, „qui homines nihili sunt ἀριθμὸς dici solent“ Genthe — auch diese Bedeutung also ist mit der obigen verwandt. Die Übersetzung mit „Null“ ist, wenigstens für die Tragiker, ungenau; diese sagen dafür οὐδείς und οὐδέν (μηδείς, μηδέν). Was bezeichnet aber ἀριθμός? Tro. 476 οὐκ ἀριθμὸν ἄλλως, ἀλλ' ὑπεράτους Φρυγῶν, Herr. 997 οὐκ ἀριθμὸν, ἀλλ' ἐτητύμως ἄνδρ'. ἀριθμός bezeichnet hier einen Menschen des gewöhnlichen Schlages, der also nur als eine Zahl des Ganzen in Betracht kommt, jedoch in nichts hervorragte.

Wie ἀριθμός Hel. 410, ähnlich verstehen wir auch Hel. 397. Die Stelle ist noch nicht genügend erklärt (es wird eine Lücke angenommen, Wecklein schlägt eine ausgedehnte Conjectur vor, andere kleinere, ohne dass bei allen ein leidlicher Sinn sich ergäbe). Wir denken an das Homerische $\tau\rho\iota\varsigma$ μάκαρες, ganz besonders aber an ϵ 306 $\tau\rho\iota\varsigma$ μάκαρες Δαναοὶ και $\tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\kappa\iota\varsigma$, οἳ τότε ἔλοντο Τροίη ἐν εὐρείῃ (von Vergil terque quaterque beati etc. nachgeahmt). So ergibt sich ein vortrefflicher Gedanke: „Das Los der vor Troja Gefallenen und derer, die, wenn auch erst nach großen Gefahren (ἀσμένους), endlich in die Heimat gelangten, ist glücklich zu preisen gegenüber meinem Geschicke“. Um diesen Gedanken zu gewinnen, braucht nur τὸς δ' in τὸς τ' (τ' und δ' in Handschriften, auch in L, sehr häufig verwechselt) geändert zu werden, wofür auch die Gemeinsamkeit von ἀριθμῆσαι πάρα spricht; ἐγὼ δ' 400 ist dann der Gegensatz von τὸς μὲν . . . τὸς τ' . . . Da die Wendung $\tau\rho\iota\varsigma$ μάκαρ als volksthümlich gilt, so kann auch ἀριθμεῖν in diesem Gebrauche ein volksthümlicher Ausdruck sein.

An einen solchen volksthümlichen Ausdruck denken wir auch El. 1132, wo ἀριθμός gleichfalls als verderbt gilt (s. die Conjecturen bei Wecklein). In allen obigen Stellen lässt sich die Grundbedeutung „Zahl“ erkennen. Das Nämliche ist hier der Fall, ja hier steht es geradezu für δεκάτη 1126. Aber warum dieser Ausdruck? Wir glauben, weniger um mit dem Ausdrucke zu wechseln, als aus Geringschätzung gegen das (angebliche) Kind Elektras, damit Klyt. ja keine Liebe zum Kinde zeige oder gar dasselbe als ebenbürtig anerkenne (will sie ja im Vorausgehenden dies Amt der Mutter ablehnen und sagt schließlich: σοὶ — also ja nicht dem Kinde — δ' ὅταν πράξω χάριν). Es spielt also die Bedeutung von ἀριθμός, wie sie in Herr. 997 und Tro. 476 ist s. oben, herein: das Kind soll durch die Vermeidung von γενέθλιον und durch ἀριθμός als ein niedriges bezeichnet werden. ἀριθμὸν bezeichnet nur den 10. Tag als solchen; damit vgl. Pind. frg. 133(89) μή πρεσβυτέραν

ἀριθμοῦ (Zahl deiner Jahre, dein Lebensalter) δῖωκε, θυμέ, πράξιν. Zum Genetiv παιδός (wofür in der unechten Rede Dem. 40, 28 ὑπὲρ αὐτοῦ) vgl. Ar. Av. 922 und Jon 653 θῦσαι θ' ἄ σου πρὶν γενέθλι' οὐκ ἐθύσαμεν.

Hel. 755 f. βίου γὰρ ἄλλως δέλεαρ ἠύρεθ' ἔτι, κούδεις ἐπλούτησ' ἐμπύροισιν ἀργός ὢν.

Die Überlieferung sicher. „βίου ineptum“ Nauck; er denkt an μύρων, Wecklein an βροτῶν, Holzner an ἔλβου, Goguel verwirft den Vers 755, Mancini 753—756, v. W.-M. 756 f. σου δέλεαρ Andr. 264 = ein Lockmittel, dich in meine Gewalt zu bekommen. So heißt hier βίου δέλεαρ: ein Lockmittel, um für sich den Lebensunterhalt zu gewinnen. Und das gibt hier einen in den Zusammenhang sehr gut passenden Gedanken: die Mantik ist (nicht sozusagen ein göttlicher Beruf, sondern) nur eine Erfindung, um sich Hab und Gut zu erwerben, also ein Gewerbe so gut und so schlecht wie ein anderes. Dass diese Erklärung richtig ist, zeigt deutlich der folgende Vers κούδεις ἐπλούτησ' ἐμπύροισιν ἀργός ὢν. βίος und πλοῦτος neben einander wie z. B. Eur. Suppl. 450 f. κτᾶσθαι δὲ πλοῦτον καὶ βίον τί δεῖ τέκνοις, ὡς τῷ τυράνῳ πλείον' ἐκμοχθῆ βίον; Die Verse 755 und 756 sind also untrennbar. Das ἀργός ὢν sagt noch ausdrücklich, dass der Seher seine Kunst als Gewerbe betrachten muss, dass er also auch, wie etwa ein anderer Geschäftsmann, seine Ware anpreisen, schwindeln und lügen muss (φαῦλ' ἐστὶ καὶ ψευδῶν πλέξ 745). So erhalten wir einen sehr trefflich in den Zusammenhang passenden Gedanken. Hingegen μύρων, βροτῶν, ἔλβου würde nicht passen. Wozu Thoren, Menschen, Reiche anlocken? In geschäftlich eigennütziger Absicht, das ist hier die Hauptsache. Dass übrigens auch sonst die Seher bei Eur. nicht gut wegkommen, ist bekannt; diese — hier einem einfachen Mann aus dem Volke in den Mund gelegte — Äußerung passt zu anderen. Es liegt also auch kein Grund zu einer Athetese vor.

• Hel. 854 ist nach der besten Überlieferung zu lesen:

κακός δ' ἐφ' ἔρμα στερεόν ἐκβάλλουσι γῆς.

Dafür schreibt Wecklein nach Nauck κακοῖσι δ' ἔρμα στερεόν ἐμβάλλουσι γῆς. Wird das wörtlich und scharf gefasst, so heißt es „den harten Erdboden auf jemanden werfen“. Ein solcher Ausdruck scheint uns bei einem Tragiker nicht zu passen, eher bei einem Komiker. Wird es aber (Gegensatz von sit tibi terra levis) allgemeiner als harte Ruhe im Grabe gefasst, so ist es sehr fraglich, ob eine solche Anschauung überhaupt griechisch wäre. Denn nach griechischer Anschauung ist die Bestattung überhaupt ein Glück und nur die Nichtbestattung ein Unglück. Nach dem Gedankenzusammenhange kann aber die Feigen nicht ein Glück erwarten, wie es die Bestattung, wenn auch in harter Erde, wäre, sondern nur ein Unglück, wie es die Nichtbestattung wäre. Das sicher überlieferte ἐκβάλλειν ist nun (als Gegensatz von ἐκφέρειν Alc. 716, Ω 786 u. a.) der eigentliche Ausdruck für das Hinauswerfen eines Todten, dem die Bestattung verweigert wird, für das inhumatum proicere, s. z. B. Ai. 1388 und 1392, Hec. 781, Phoen. 1630 Πολυνεϊκούς νέκυν ἐκβάλετ' ἄθαπτον τῆσδ' ὄρων ἕξω χθονός. Mit anderen Ortsbestimmungen Hec. 699 ἐκβλητὸν . . ἐν ψαμάθῳ λευρᾷ und Ai. 1064 f. ἀμφὶ χλωρᾷ ψάμαθον ἐκβεβλημένος ὄρνισι φόρβη παραλίῳις γενήσεται, wo der deutliche Gegensatz hiezu τυμβεύσαι τάφῳ ist. Eine solche Ortsbestimmung wie Ai. 1064 steht hier. Der Sinn ist also: der Feige wird nicht bloß unbestattet hinausgeworfen, sondern man trägt ihn eigens zu (daher ἐπί) einer Stelle von hartem Felsen (das kann ἔρμα bedeuten) und

wirft ihn da weg (damit ja das stricte Gegentheil der Bestattung vorhanden und die Möglichkeit einer solchen benommen sei). Mag man das als Übertreibung bezeichnen, diese passt zum Charakter des Menelaos, wie er in „Helena“ dargestellt wird, und ist ein weiterer kleiner Zug zur Charakteristik: Feigheit erscheint ihm als das größte Verbrechen. — Dass das vermuthete ἐμβάλλειν nicht richtig sein kann, zeigt übrigens schon die Stelle selbst, besonders der vorausgehende Vers. Beide Verse sind nach dem Principe des conträren Gegensatzes aufgebaut; zu καταπίσχειν ist aber ἐμβάλλειν kein Gegensatz, wohl aber ἐκβάλλειν.

El. 489 f. ὡς πρόσβασιν τῶνδ' ὄρθιαν οἴκων ἔχει
 ῥυσῶ γέροντι τῶδε προσβῆναι ποδί.

Wecklein schlägt eine auf drei Wörter sich erstreckende Conjectur vor und hat mehrere andere, nicht weniger umfangreiche zusammengestellt; ja der zweite Vers wird sogar für unecht gehalten. Uns scheint die Stelle heil, ja nicht bloß das, sondern besonders gelungen und von eigenthümlicher Schönheit. „Welche (harte) Arbeit ist es für einen schwachen Greis, wie ich es bin, den Gang hinan zu dem Hause da Schritt für Schritt heraufzugehen!“ Zur Erklärung Folgendes. Im Griechischen heißt ὄρθιος schon „bergan“, daher steht πρόσβασις (nicht ἀνάβασις). πρόσβασις οἴκων wie προσβάσεις πύργων Phoen. 181. ὡς γαλεπῶς ἔχει wäre gleich verständlich, aber auch ὡς ἔχει ist griechisch, wie es ja auch häufig in relativem Sinne steht; sollte sich keine Stelle für diesen Gebrauch bei exclamativer Bedeutung von ὡς finden, so wäre das wohl nur Zufall. Bei diesem ἔχει mit Adverb kann auch ein Infin. ohne Artikel als Subject stehen, so εὐσεβῶς ἔχει O. t. 1431, ἀναγκαίως ἔχει Trach. 723, ῥαδίως ἔχει J. A. 447. Das γαλεπῶς liegt in der ganzen Situation, wird aber vom Greise absichtlich unterdrückt, um nicht einen Vorwurf darüber auszusprechen, dass man von ihm verlangt habe, hieher zu gehen. Aus ἔχει ersehen wir ferner, dass diese Worte nicht bei dem Hause zu sprechen sind, sondern bei einer kleinen Rast in einiger Entfernung vom Hause. Da schon ruft der liebevolle und dienstfertige Alte, wo seine junge Herrin sei — durch solche kleine Züge sagt der Dichter mehr als durch die längste Rede —. Dass er wirklich noch eine Strecke weit zu gehen hat, ergibt sich unzweifelhaft aus 491 f. (wie besonders ἐξ bei ἐξελεγκτέον zeigt). Jetzt ist noch anderes klar. Zunächst τῶνδε τήνδε dafür (wie drei Conjecturen) wäre geradezu schlecht; es würde erstens die Schuld auf den Weg werfen, während nach der Überlieferung der Alte erklärt, dass die Schuld nur an ihm liege; ferner läge der Gedanke nahe, dass es noch einen andern Zugang gebe, was nicht in die Stelle passt; und drittens bedeutet πρόσβασις, nach dem Gebrauche in anderen Stellen zu schließen, gar nicht Zugang im Sinne einer Straße, sondern das Hinzugehen als Handlung. Gerade weil die Worte in einiger Entfernung gesprochen werden, passt τῶνδε, womit das Haus als Ziel seines Ganges bezeichnet wird. ὡς ἔχει προσβῆναι sind die drei wichtigsten Wörter des Satzes. Sie bilden Anfang, Mitte und Ende des ganzen Satzes, denselben dadurch zu einer Einheit zusammenschmiedend. Ausgesprochen aber werden sie nur nach und nach, gleichsam stoßweise. Will damit der Dichter nicht den Eifer und auch gleichsam die Athemlosigkeit des Alten malen? Mag man auch eine solche Rede nicht schön finden — unkünstlerisch ist sie keinesfalls —, wollte der Dichter den Mann aus dem Volke anders reden lassen?

El. 1208 f. πρὸς πέδῳ τιθεῖσα γόνιμα μέλαια.

Für das sicher überlieferte γόνιμα vermuthet Camper γόνατα (so Nauck im Texte), Weil γόννα, Wecklein denkt an γούα. Doch μέλαια ist der Plural von μέλος vgl. Tro. 1305 εἰς πέδον τιθεῖσα μέλαια, Hec. 438 λύεται δέ μου μέλη und so häufig, wo Homer γούα sagt (das Wort auch El. 1227 κάλυπτε μέλαια ματέρος). Zu diesem μέλαια passt nun auch das Adj. γόνιμα „die Glieder, die uns geboren“. Zu dieser Bedeutung des Adj. vgl. Tro. 1302 γὰ τρόφιμα (das aufgezogen) τῶν ἐμῶν τέκνων, τρόφιμος in gleicher Bedeutung Jon 235 und 684. Also „Sie, die Mutter, sank vor uns auf die Knie“.

Die Verse H. f. 1118—1122 werden von Wecklein nach Nauck so umgestellt: 1120, 21, 18, 19, 22; von v. W.-M. 1118, 21, 20, 19, 22; von Jacobs 1118, 19, 22, 21, 20. Wir halten die überlieferte Reihenfolge für richtig. Zunächst muss u. E. die Bemerkung von v. W.-M., dass das „singuläre“ ὑπογράφει und ἤνιξω πάλιν einander entsprechen, als richtig anerkannt werden (bei Nauck erscheint ἤν. πάλιν vor ὑπογρ.); es gehört also 20 hinter 18. Die Umstellung hat v. W.-M. „wegen des offenbaren Zusammenhanges von βάκχος εἰ 1119 und βακχεύσας 22“ vorgenommen. Diese Entgegnung muss nicht unmittelbar erfolgen, wohl aber muss in psychologisch richtiger Weise ein auf eine Äußerung bezüglicher Ausruf sofort gethan werden. Entscheidend ist hier der Ausruf παπαῖ 20, der Erstaunen, hier wohl mit Entsetzen gemischt, ausdrückt. Dieser Ausruf kann nur auf die ärgste Äußerung erfolgen, und diese ist hier unstreitig Ἄιδον βάκχος εἰ 19. Also hat 20 wie in der Überlieferung seinen Platz unmittelbar hinter 19. Bei Wecklein und v. W.-M. nimmt sich der Ausdruck παπαῖ sehr matt aus. Hiezu kommt anderes. φράσαιμεν ἄν 19 ist die Entgegnung auf εἰπέ 18 (von Wecklein ohne Noth geändert). Wenn ferner v. W.-M. behauptet, zu βακχεύσας sei φρένας hinzugefügt, weil βακχεύειν allein nicht den Wahnsinn bezeichnen könne, so ist dies unrichtig, s. z. B. H. f. 966, Or. 411 (freilich in transitiver Bedeutung, doch das kommt für die Entscheidung dieser Frage nicht in Betracht), Ant. 136 (in intransitiver Bedeutung). Es ist vielmehr φρένας hinzugefügt, weil βακχεύσας φρένας 22 (unter gleichzeitiger nachträglicher Entgegnung auf βάκχος εἰ 19) die Erwiderung auf εὖ φρονεῖς 21 ist. Diese Verse gehören zusammen: „Ich sehe, ob du nunmehr recht bei Sinnen bist“ — „Ich war ja gar nicht von Sinnen, soviel ich mich erinnere“. Endlich das καί in 21 passt zwar bei der Umstellung von Nauck und v. W.-M., aber ebenso gut passt es hinter φράσαιμεν ἄν 19: in beiden Fällen lässt sich Amph. durch die inzwischen gefallenen Worte des Her. von seinem früheren Gedanken nicht abbringen, sondern spinnt denselben weiter.

Ebenso unrichtig ist die Versumstellung in Jon 521—526. Wecklein stellt 520, 25, 26, 21—24, 27; Ge. Schmid 26, 23 f.; Kock 26, 25, 24. in 519 fordert Xuthos den Jon auf, ihm die Rechte zum Kusse zu bieten und sich umarmen zu lassen. Auf die Frage Jons, ob er toll sei (20), erwidert X. passend: σωφρονῶ . . . εἰ φιλεῖν ἐφιέμαι 21. Wir halten hier das sicher überlieferte σωφρονῶ für passender als die z. B. von Wecklein aufgenommene Conjectur Jacobs ὁ φρονῶ — mit Frage, worauf ohnehin keine Entgegnung seitens Jons erfolgt —. X. behauptet — was viel wirkungsvoller ist —, dass er Vernünftiges zu thun sich anschicke, tritt während dieser Worte ganz nahe an Jon heran, um das εἰλημαχερός und die ἀμφιπτοχάς σώματος auszuführen. Da er diese Handlungen bereits beginnt, ruft Jon ihm zu: παῦε, μὴ ψεύσας . . . ῥήγης (22).

X. erwidert auf *μη φάσας* mit *ἄψομαι*, auf *μη ῥήξης* mit *οὐ ῥοσιάζω* 23 (daher Conjecturen, s. bei Wecklein, überflüssig). Da er trotzdem nicht davon absteht, seinen Sohn umfassen zu wollen, ruft ihm dieser die — in Frageform eingekleidete — Aufforderung zu: *οὐκ ἀπαλλάξῃ* κτλ. 24. Wie aber X. noch näher tritt, weicht Jon zurück, was jener als ein *φεύγειν* auffasst (25). Auf die darin enthaltenen Worte *γνωρίσας τὰ φίλτατα* repliciert Jon treffend mit dem Vers 526. Jon ist aber nur zurückgetreten (*φεύγεις*), um den Bogen zu ergreifen, womit er schon 24 gedroht hat (er hat dort den Bogen noch nicht, sonst stünde *τόξα τὰδε*). Er ergreift nun den Bogen, worauf 27 passt. Wie man sieht, enthält die Stelle zugleich viele Anweisungen für das — hier nach griechischen Verhältnissen sehr bewegte — Spiel der Schauspieler. Alles ist klar, wenn wir uns so den scenischen Hergang denken. Den Hergang nach den Umstellungen aber können wir uns nicht vorstellen. (Was sollte bei der Wecklein'schen Umstellung *φεύγεις* bedeuten? Höchstens „verschmähen“, eine Bedeutung, die erst nachgewiesen werden müsste).

Herr. 558 *σοφῶς κελεύεις · μη τρέσης μιάσματος κτλ.*

Für das sicher überlieferte *κελεύεις* schreibt Wecklein *φυλάσση* und zählt andere Vermuthungen auf, von denen vier an *κελεύεις* rütteln, eine (zwei) an *σοφῶς*. Die Überlieferung gibt einen sehr guten Sinn. *κελεύεις* schließt sich dem Wortlaute nach an *κελεύω* 556 an und ist die Entgegnung auf die Worte: „Ich fordere dich nicht auf und rathe dir nicht ab.“ Inhaltlich aber schließt es sich an die unmittelbar vorausgehenden Worte an: *ἀδελφούς δ' ὠφελείς θανοῦσα σούς*. In diesen Worten, dass sie durch ihren Tod den Brüdern nütze, sehe sie, sagt Makaria, die Aufforderung zu sterben, eine Aufforderung, die weise (*σοφῶς*) gefordert sei. Auch das folgende *μη τρέσης κτλ.* schließt sich gut an: weil er sie auffordert, in den Tod zu gehen, so könnte deswegen eine Blutschuld auf ihn fallen, daher das Folgende, besonders *ἐλευθέρως θάνω*. *φυλάσση* wäre u. E. eine unzarte, ja grobe Rede, die wir dem urbanen Athener, zumal in einer in so ruhigem Tone sich bewegenden Scene, nicht zumuthen dürfen; hingegen *σοφῶς κελεύεις* ist fein, überdies vielsagender.

Suppl. 1219 f. *ἀλλ' οὐ φθάνειν χρῆ συσκιάζοντας γένον
καὶ χαλκοπληθῆ Δαναϊδῶν ὄρμῶν στρατὸν κτλ.*

Für die sichere Überlieferung bietet Wecklein *ἀλλὰ φθάνειν* und *ἢ χαλκ.* Jene bietet die eigenthümliche Formel *οὐ φθάνω καὶ* „ich habe nicht sobald als —“ Krüger 56, 5, 7, Ar. Nubb. 1384, Demosth. 43, 69 und 57, 65 An unserer Stelle ist die ganze Construction von *χρῆ* abhängig. Bei der genannten Vermuthung wären die Verse 1220 f. unnütze Breite des Ausdrucks. Überdies ist nach der Überlieferung der Zeitpunkt genauer bestimmt. v. W.-M. übersetzt: „Doch wartet nur, bis euch der erste Flaum das Kinn beschattet, dann beginnt sofort . . .“ Dieses „sofort“ liegt eben in der griechischen Redensart. Und dass ein solcher Zeitpunkt zu erwarten ist, zeigt auch das folgende *ἐκτεθραμμένοι*. Endlich ist nach der Eigenart der Handschrift L nicht anzunehmen, dass eine verhältnismäßig so glatte Ausdrucksweise, wie es *ἀλλὰ φθάνειν κτλ.* wäre, getilgt und dafür eine seltenere, nicht ohne weiters verständliche Phrase eingesetzt worden.

J. A. 889 *εἴπερ ἀλγεινὸν τὸ τέκνων στερομένην δακρυρροεῖν.*

Wecklein denkt an *μητέρ' ἄλογον οὔτι* und zählt viele andere Conjecturen auf, die zumeist ebensoweit von der sicheren Überlieferung

sich entfernen. Der nach Wecklein und den meisten anderen sich ergebende Sinn wäre unpassend, ja geradezu taktlos: der Slave würde so das Weinen seiner Herrin und Königin als nicht unvernünftig bezeichnen (geradezu unbegreiflich erscheint uns, wie man *δακρυρροίει* vermuthen konnte; so kann ein Vater zu seiner Tochter sprechen). Den richtigen Gedanken haben wohl diejenigen berührt, welche *εἴπερ ἄλλ', εἰκός τὸ κτλ.* Wecklein, *εἴπερ ἄλλ', εἰκός σε* Vitelli, *εἴπερ ἄλλ' ἀλγεῖ τὸ κτλ.* Merlo. So wird häufig *εἴπερ τις* (*ἄλλος*) gebraucht als eine Verstärkung (ähnlich wie im Deutschen bei der entsprechenden Wendung). Dieses *τις* (*ἄλλος* u. ä.) kann nun auch fehlen und *εἴπερ* allein stehen, Krüger 65, 5, 11. Ar. Nubb. 226 *ἀπὸ ταρροῦ τοὺς θεοὺς ὑπερφρονεῖς, ἀλλ' οὐκ ἀπὸ τῆς γῆς, εἴπερ.* Plat. Parm. 150 b *ἐν μὲν ὄλω ἄρα τῷ ἐνὶ οὐκ ἂν εἴη σμικρότης, ἀλλ', εἴπερ, ἐν μέρει.* Am ähnlichsten Rep. 497 e *οὐ τὸ μὴ βούλεσθαι . . . ἀλλ', εἴπερ, τὸ μὴ δύνασθαι διακολύσει.* Der Text ist also heil, wenn hinter *εἴπερ* ein Beistrich gesetzt wird. Es ergibt sich so ein vollkommen passender Sinn: „Wenn etwas, so ist das ein schmerzlicher Anblick, eine Mutter ob dem Verluste ihres Kindes weinen zu sehen“. Der Slave billigt so nicht das Weinen der Klyt., sondern spricht in feiner Weise sein herzliches Mitgefühl aus. „Anblick“ und „zu sehen“ steht freilich nicht ausdrücklich in der Stelle, aber es liegt theils im Zusammenhange, theils in *ἀλγεινόν* (*dolore afficiens*, Genthe), das, wie schon viele gefühlt haben, nicht vom Standpunkte der Klyt., sondern des Slaven aus verstanden werden kann. Der Begriff „Mutter“, den Wecklein ergänzt, liegt in *τέκνων στερομένην*. Dieser Gebrauch von *εἴπερ* ist wohl der Volkssprache entnommen, und gerade das passt im Munde des Slaven.

In J. T. 337 liest Wecklein nach Mekler *ἀναλώσης* für das sicher überlieferte *ἀναλίσκης*. Die beiden Handlungen *αναλ.* und *ἀποτίσει* fallen zusammen: durch die eine (nicht nach der einen) tritt auch die andere ein. *ἐὰν ἀναλίσκης* ist nun temporal dasselbe wie *εἰ ἀναλώσεις* (s. Krüger 54, 12, 2), und zwischen beiden besteht nur ein modaler Unterschied. *ἐὰν ἀναλώσης* hingegen würde einem fut. exact. entsprechen, was, wie gesagt, wegen der Coincidenz der beiden Handlungen nicht passt. Wir halten daher das überlieferte *ἀναλίσκης* für richtig. Es ist ein von den Tragikern selten gebrauchtes Wort, noch seltener sind also die Formen des Präsensstammes. Mekler (Progr. des Akad. Gymn. in Wien 1879) zählt aus den drei Tragikern 20 Stellen auf, darunter 2 (Sept. 813 u. Med. 325) vom Präsensstamme. Bei dieser geringen Anzahl von Stellen geht es nicht an, *ἀναλίσκειν* zu beanstanden, weil an jenen 2 Stellen *ἀναλοῖς* sich findet, umsoweniger, als in jenen 2 Stellen der Indicativ steht, hier aber der Conj. erforderlich ist (der gerade bei den Verben auf *ὦω* mit dem Indic. gleichlautend ist).

Jon 258 f. *τίς δ' εἰ; πόθεν γῆς ἦλθες; ἐκ ποίας πάτρας πέφυκας; ὄνομα τί σε καλεῖν ἡμᾶς χρεῶν;*

Die drei letzten Fragen beantwortet Kreusa sofort und zwar in umgekehrter Reihenfolge:

Κρέουσα μὲν μοι τοῦνομ', ἐκ δ' Ἐρεχθέως πέφυκα, πατρίς γῆ δ' Ἀθηναίων πόλις.

Wegen der offenbaren Beziehung der mittleren Antwort auf die zweite (dritte) Frage bieten Nauck und Wecklein nach L. Dindorf *ἐκ ποίου πατρός*. Doch ist nicht einzusehen, wie eine so leichte Lesart hätte verderbt werden sollen. Kann nicht auch die Überlieferung

Ähnliches heißen, so dass die Antwort ebenso lauten muss? *πάτρα* gilt gewöhnlich = *πατρίς*. Angesichts mehrerer Stellen wird es aber nicht anders angehen, als wir nehmen für *πάτρα* auch die Bedeutung „Abstammung nach der väterlichen Seite“ (also zunächst vom Vater, aber weiter auch von den anderen Ahnen) an. Es wäre doch von vornherein zu verwundern, wenn die Griechen diesen Begriff nicht gebildet haben sollten, zumal da das Patronymikon, also die Abstammung vom Vater, eine so große Rolle bei ihnen spielt, und da sie drei Adjectiva gebildet haben: *πατρῶος* dem (eigenen) Vater gehörig, *πατρικός* von den Vätern überkommen, wie deutlich z. B. Jon 1304. *πάτριος* = heimisch. War aber das Wort gebildet, so wäre es weiter verwunderlich, wenn Eur. gerade in diesem Drama schon um der Abwechslung und Begriffserklärung willen das Wort nicht gebrauchte. N 354 *ἦ μὲν ἀμφοτέροισιν* (Zeus u. Poseidon) *ὁμὸν γένος ἦδ' ἴα πάτρη*, was freilich von manchen auf die Heimat bezogen wurde, wie schon *σημαίνει δὲ καὶ τὴν ἐκ τοῦ αὐτοῦ πατρὸς γέννησιν* andeutet. Es findet sich bei Homer nur hier in dieser Bedeutung, der Zusammenhang weist aber deutlich auf die auch von den jetzigen Erklärern angenommene Bedeutung „Abstammung von einem Vater“ hin. Dieses *πάτρα* liegt nun auch in Jon 258 f. vor. Diese Stelle zeigt aber auch deutlich, dass bei *πάτρα* nicht bloß an den Vater, sondern auch an dessen Vater u. s. w., also an die ganze Reihe der Ahnen zu denken ist. Denn auf die obige Antwort Kreusas preist Jon sie glücklich wegen der Heimatstadt Athen und wegen der Abstammung *γενναίων ἀπὸ πατέρων* und stellt dann weiter (267) eine Frage nach der Abstammung von *πατρὸς πρόγονος πατῆρ*. Beide Äußerungen Jons wären sprunghaft, wenn einerseits *ἐκ ποίου πατρὸς* das Richtige wäre, andererseits *πάτρα* bloß an den Vater denken ließe.

An dieses *πάτρα* ist auch 138 f. zu denken:

τὸν δ' ὠφέλιμον ἐμοὶ πρῶς
ὄνομα λέγω
Φοῖβον τὸν κατὰ νόον.

Der Sinn ist klar: Jon will den Vaternamen nur dem beilegen, der ihm nützt, dem Apollo. Die in LP überlieferte Sigle ist schon in l in *πατέρος* aufgelöst worden, und so schreiben Wecklein und Nauck. Doch *πατέρος* passt weder grammatisch noch metrisch recht. Der Genetiv bei *ὄνομα* ist bedenklich; der Casus stimmt gewöhnlich mit *ὄνομα* überein (wenn dieses nicht den Artikel hat). Metrisch wird ein Jambus ohne Auflösung erwartet, wie der entsprechende Vers der Strophe zeigt. Dem entspricht *πάτρας*.

An *πάτρα* denken wir auch Bacch. 251:

πατέρα τε μητρός τῆς ἐμῆς, πολὺν γέλων,
νάρθηκι βακχεύοντ'· ἀναίνομαι, πάτερ,
τὸ γῆρας ὁμῶν εἰσορῶν νοῦν οὐκ ἔχον.

πάτερ passt nicht, da es der Großvater ist, s. den vorausgehenden Vers und 254, wo gleichfalls *πάτερ* der Vers schließt. Kirchh. betrachtet *πάτερ* als metrisches Flickwort und scheidet es aus, desgleichen andere, die dann noch weitergehende Änderungen vorschlagen. *ἀναίνομαι* für sich allein ist unverständlich, es muss ein Object stehen. Den in den Zusammenhang passendsten Sinn gibt *πάτραν*. *ἀναίν* meist „etwas ablehnen, weil man sich zu gut dafür hält“ v. W.-M.

An dies *πάτρα* denken wir auch Philoct. 220 ff.

τίνες ποτ' ἐς γῆν τήνδε κἀκ ποίας πάτρας
κατέσχετ' οὐτ' εἶσορμον οὐτ' οἰκουμένην;

ποίας πάτρας ἂν ὕμας ἢ γένους ποτὲ
τύχοιμ' ἂν εἰπών;

So die beste Überlieferung, die sich aber in den Texten nicht findet. Das erste *πάτρας* wird in *τύχης* geändert, wohl unrichtig, da dieser Nebenumstand nicht das Wichtigste ist und erst 236 ff. besprochen wird. Andere ändern das zweite *πάτρας* in *πατρίδος* (mit Umstellung aus metrischem Grunde). Uns scheint die Überlieferung heil, nur *ὑμας* zu schreiben. Letztere Form steht für Soph. allerdings nicht sicher; aber da einerseits *ὑμῶν* (oder *ὑμῶν*) sicher ist, andererseits *ὑμας* (der logischen Betonung nach, s. Genthe) zweimal an ungerader Versstelle, viermal vor Consonanten sich findet, also die Zahl der Stellen verhältnismäßig gering ist, so halten wir einen Fehler in dem Accente des Wortes für wahrscheinlicher als in der Stellung der Wörter (die Umstellung wird überdies von Hermann anders vorgenommen als von Dindorf, eine Einigung ließe sich nicht erzielen). Und selbst wenn hier *ὑμας* vereinzelt sein sollte, die noch mehr abweichende Form *ὑμῆς* Ant. 846 ist bei Soph. gleichfalls vereinzelt. Die Stellung von *ὑμας* zwischen *πάτρας* und *γένους* ist recht gut. Das erste *πάτρας* nun fassen wir = *πατρίς*, einmal wegen der Nähe von *γῆν*, sodann wegen *ἐκ*, endlich wegen *τίνας*, da letztere Frage den Namen und nach griechischer Auffassung auch das Patronymikon umfasst. Das zweite *πάτρα* hingegen fassen wir in der andern Bedeutung, zunächst wegen des Fehlens von *ἐκ*, sodann wegen des daneben stehenden *γένους*. Damit ergibt sich auch eine leichte Interpretation der Stelle. Stellt Phil. vier Fragen? Nein, zwei. Das ergibt sich aus der Antwort des Neopt.; er ist *γένος* aus Skyros (also Antwort auf *ποίου γένους* und *ἐκ ποίας πάτρας*) und ist Neopt., Sohn des Ach. (Antwort auf *τίνας* und *ποίας πάτρας*). Die zweite Frage des Phil. ist also dem Inhalte nach identisch mit der ersten. Aber warum die Wiederholung dieser Frage? Hinter V. 221 ist eine längere Pause zu denken, während welcher Phil. näher tritt. Er wartet während dieser Pause sicherlich auf Antwort. Neopt. aber antwortet nicht — will damit der Dichter die ehrfurchtsvolle Scheu des Neopt. malen und dessen Scham darüber, dass er diesen Helden betrügen soll? — Da aber Phil. keine Antwort erhält, wiederholt er seine Frage. Auf eine Pause deutet auch der Mangel einer Verbindung in V. 222. (Auch nach 229 ist sicherlich eine Pause anzunehmen, wie das drängende *ἀλλ'* zeigt).

Hinsichtlich dieses *πάτρα* sei endlich noch darauf hingewiesen, dass Herodot (II 143 u. III 75) in diesem Sinne (von der directen Ahnenreihe väterlicherseits) *πατρική* hat.

Jon 362 *σῆω· πέρανε δ' ὦν σ' ἀνιστορῶ πέρι.*

Für die sichere Überlieferung schreibt Wecklein *ὦν ἀνιστορῆς*. Mit *σῆω* erklärt Kreusa, durch die vorangehenden Worte Jons gemahnt, das letzte Gespräch abzubrechen, kehrt zum eigentlichen Zwecke ihres Kommens zurück und fordert Jon auf, das durchzuführen, um dessentwillen sie ihn frage. Sie bezieht sich also auf V. 346. Jon hat ihr seine Vermittlung zugesagt (333 u. 335) und wird nun aufgefordert, es zu thun. Das Durchführen besteht aber darin, dass die Frage nach dem ausgesetzten Sohne dem Gotte vorgelegt werde. So versteht es auch Jon, wie sich aus dem Folgenden klar ergibt; er erklärt nämlich, dass die Vorlage der Frage einen Haken habe (*κἀμναι*), dass man nämlich eine solche Frage dem Gotte überhaupt nicht vorlegen dürfe.

Jon. 381 ff. *πολλὰ γὰρ πολλοῖς εἰσι συμφοραὶ βροτοῖς,
μορφαὶ δὲ διαφέρουσιν· ἐν δ' ἂν εὐτυχὲς
μόλις ποτ' ἐξέρουσι τις ἀνθρώπων βίῳ.*

So bietet Wecklein. Doch die sichere Überlieferung lautet zunächst βροτῶν für βροτοῖς. Letzteres ist nach Stob. aufgenommen. Dieses Zeugnis gilt so viel wie nichts; derselbe Stob. bietet gleich im nächsten Verse etwas geradezu metrisch Fehlerhaftes. Gen. partit. bei πολλοὶ häufig, z. B. Agam. 788 πολλοὶ βροτῶν, Ant. 616 πολλοῖς ἀνδρῶν, an welchen beiden Stellen gleichfalls von der Gesamtheit der Menschen die Rede ist. — Ferner heißt es bei Wecklein: „βίον superscr. φ L, βίον P, βίω ρ, βίον Stob.“ Die beste Überlieferung weist also auf βίον. Und nur dieses gibt einen in den Zusammenhang passenden Gedanken: Unter den Menschen haben viele viele Schicksale, der eine dies, der andere jenes, aber eines findet man kaum einmal, dass das Leben ein einziges Glück (gleichsam eine fortlaufende Kette von Glück) ist. Also ἐν εὐτυχὲς = una (perpetua) felicitas. Die Stelle ist gegensätzlich gebaut: ἐν Gegensatz zu μορφαὶ διαφέρουσιν, (πολλοῖς zu μόλις ποτ'), εὐτυχὲς zu πολλὰ συμφοραὶ. Letzteres Wort ist eben hier als vox media zu fassen (es bezeichnet gewöhnlich Unglück, aber nicht selten Glück, s. die Lex.). Substantivierungen wie εὐτυχὲς bei Eur. häufig, s. Krüger 43, 4, 11. ἐξερύσκω mit Prädicatsnomen ohne ὄν O. t. 304, häufiger so εὐρίσκω Phil. 452, O. t. 441 u. 546, Jon 1407. Der Dativ βίῳ könnte — und da wäre er nicht unbedenklich — wohl nur so gefasst werden wie in Heimsoeths Conjectur ἐν θνητῶν βίῳ. Aber beides gäbe einen in den Zusammenhang nicht passenden Gedanken: im Leben, also in einem Theile desselben, kann wohl eine fortlaufende Kette von Glücksfällen, nicht unterbrochen durch Unglücksschläge, sich finden. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, dass der Zusammenhang denselben Gedanken fordert wie in Pind. Nem. 7, 54 ff. *φυσὴ δ' ἕκαστος διαφέρουμιν βιοτῶν
λαχόντες, ὁ μὲν τὰ, τὰ δ' ἄλλοι τυχεῖν δ' ἐν' ἀδύνατον εὐδαιμονίαν ἄσασαν
(lauter) ἀνελόμενον.*

Hieran schließen wir die Besprechung von Stellen, wo die Überlieferung unrichtig ist und das Richtige uns noch nicht gefunden scheint.

Bacch. 306 ff. *ἔτ' αὐτὸν ὄψει κατὰ Δελφίσι πέτραις
πηδῶντα σὺν πεύκαισι δικόρυφον πλάκα . . .
μέγαν τ' ἂν' Ἑλλάδ'.*

„πέτραις in L erasit praeter π et in marg. scripsit πέτραις manus non multo recentior alias non obvia. Prope illud π in ras scriptum v quod quid velit non apparet“ Wecklein. Diese Spuren deuten auf νόπαις als das Ursprüngliche. Vgl. 1093 f. *διὰ δὲ χειμάρρου νόπης ἐπήδων,
1048 ἴζομεν νόπος.* Delphi lag „am südwestlichen Abhang des Parnasos in einem halbkreisförmigen Thalgrunde“ Lübker. ἐπὶ Δελφίσι νόπαις ist also die allgemeine Ortsbestimmung — entsprechend dem folgenden ἂν' Ἑλλάδα —, dann erst kommt die specielle δικόρ. πλ. Wegen der letzteren passt πέτραις ohnehin nicht.

Bacch. 860 f. *Διόνυσον, ὃς πέφυκεν ἐν τέλει θεός
δεινότατος, ἀνθρώποισι δ' ἡπιώτατος.*

Diese sichere Überlieferung unmöglich. Zahlreiche Besserungsvorschläge, die jedoch zu sehr, zumeist weit, von der Überlieferung abweichen. „In dieser Stelle ist sowohl ἐν τέλει als ἀνθρώποισι unmöglich“ Wecklein. Beides ist möglich, und wir erhalten einen vollkommen passenden Sinn, wenn wir nur τ' statt δ' schreiben (bekanntlich beide in den Handschriften sehr häufig verwechselt). ἐν τέλει steht adverbial

wie sehr viele Ausdrücke dieser Art, z. B. ἐν τάχει (ebenso διὰ τέλους, εἰς τὸ τέλος, welches später die Bedeutung „ganz und gar“ angenommen hat). Hier ist an die sehr häufige Redensart οἱ ἐν τέλει zu denken, inhaltlich = dem Modernen „die Spitzen der Behörden“. Auch Äsch. und Soph. gebrauchen das Wort in diesem Sinne, vgl. die Lexika und speciell Ai. 1352, Phil. 385 und 925, Ant. 67 (überall Redensarten mit οἱ ἐν τέλει). Im Anklang an diese Redensart verstand der athenische Zuschauer diesen Ausdruck gewiss sofort. Dieser Ausdruck steht nun nicht bloß attributiv (mit dem Artikel), sondern auch ohne Artikel, vgl. Cyrop. I 5, 7 εἰς τέλος καταστῆναι (ein Obercommando übernehmen), in demselben Sinne ebendas. I 6, 15 ἐν τέλει γενέσθαι. Und hier ist der Ausdruck so recht am Platze, Dion. wird dadurch als ein selbständiger Gott mit ganzer Machtvollkommenheit (Thuc. IV 118 τέλος ἔχοντες, vom Schol. mit αὐτοκράτορες ὄντες erklärt) gekennzeichnet. Das ist zum Unterschiede von „dii minorum gentium“, wie wir Moderne zu sagen pflegen, nothwendig. Darum stehen auch anderwärts ähnliche Zusätze, vgl. 777 Διόνυσος ἡσσων οὐδενὸς θεῶν ἔφθ, 1031 θεὸς φαίνῃ μέγας. — Auch ἀνθρώποισι passt hier vollkommen, da ja sein Gegensatz θεός in der Stelle steht. Es spielt ja überhaupt der Gegensatz zwischen Gott und Mensch in den „Bacchen“ eine große Rolle, vgl. 199, 878, 884 ff., 1002 f. Übrigens s. auch Hel. 1105 ἡδίστη θεῶν πέφυκας ἀνθρώποισιν. — Durch die Stellung von τε wird ἀνθρώποισι als zu beiden Adjectiven gehörig bezeichnet: ein bei Dichtern sehr häufiges σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ; sehr viele Beispiele aus der Gräcität und auch aus dem Deutschen s. bei v. W.-M. zu H. f. 237; so steht ein Glied mit folgendem τε ἀπὸ κοινοῦ Hel. 1042 und J. A. 210. An unserer Stelle ist die Figur gar nicht hart. Einen Zusatz, welchen Menschen Dion. δεινότητος, welchen ἡπιώτατος (darum drehen sich die meisten Vermuthungen), erfordert die Stelle nach dem Gedankenzusammenhange nicht, die Überlieferung weist auch hiefür gar keine Spur. — Diese echt dichterische Wortstellung, die einem Interpolator wohl nicht zuzutrauen ist, bildet zugleich — um das zu erwähnen, obwohl es nach dem Gesagten nicht mehr nöthig sein dürfte — einen Beweis für die Echtheit dieses angezweifelten Verses.

Hel. 92 f. Τελαμῶν ὁ φύσας. τιν' ἂν ἔχοις μᾶλλον φίλον;

ΕΛ. ἐκ τοῦ; τὸ γὰρ τοι πράγμα συμφορὰν ἔχει.

Der zweite Theil des ersten Verses ist bisher nicht klar — daher drei Vermuthungen —. Noch unklarer ist die Bedeutung von συμφορὰν ἔχει. Wecklein vermuthet dafür σύννοιαν ἔχει. Viel näher liegt πράγμα' ἀσυμφόρως, das einen vollkommen klaren und passenden Sinn gibt und zugleich die Entstehung des Verderbnisses erklärt: falsche Wortabtheilung und infolge dessen Änderung der Flexion ist eine häufige Fehlerquelle in L. συμφέρειν heißt auch „zu etwas stimmen, übereinstimmen“ Ai. 431 τοῦμόν ξυνοίσειν ὄνομα τοῖς ἐμοῖς κακοῖς. Dieselbe Bedeutung hat auch σύμφορος und ἀσύμφορος; letzteres Tröf. 491 (hier gibt die von Pape angenommene Bedeutung „nicht zuträglich, nicht nützlich“ keinen in den Zusammenhang passenden Sinn, wohl aber passt die von uns angenommene Bedeutung). Zugleich erhalten wir so eine Erwiderung auf die vorausgehenden Worte des Teukros. φίλον τινὸς ἔχειν heißt: an jemandem einen Freund haben, s. Krüger II 57, 3, 1. ἂν ἔχοις ist allgemein („gleichsam ideell“, wie besonders häufig in solchen Formeln, s. Krüger I u. II 61, 3) aufzufassen, nicht etwa von Helena (da würde man eher die erste Person erwarten, wie auch Tyrwhitt

ἔχοιμ' ἄλλον vermuthet hat). Die Stelle heißt also: an wem, sage mir (das steckt in ἔχοις), sollte man einen bessern Freund haben? D. h. also auch: sollte einem das vom Vater (daher ὁ φύσας ausdrücklich gesetzt) nicht am allerwenigsten geschehen? (Über die Übersetzung mit „sollte“ in der Frageform s. Krüger 54, 3, 9). Helena findet diesen Widerspruch (ἀσυμφόρως ἔχει) als allerdings (τοι) vorhanden, stellt daher die Frage nach dem Grunde (ἐκ τοῦ). So ist die ganze Stelle klar.

Hel. 125 αἰαί· κακὸν τόδ' εἶπας οἷς κακὸν λέγεις.

Die sichere Überlieferung kann nicht richtig sein. Wecklein denkt an κακὸν γ' οἰωνὸν εἶπας, οἷς λέγεις, auf J. A. 1347 verweisend. Doch die gewiesene Parallelstelle passt nicht: dort ist οἰωνός wirklich ein Vorzeichen (eine Einleitung) der eigentlichen Mittheilung, die noch nicht gemacht ist; hier aber ist die Mittheilung bereits gemacht. Auch die zahlreichen, von Wecklein zusammengestellten Conjecturen passen nicht, theils hinsichtlich des Sinnes, theils wegen zu starker Abweichung von der Überlieferung. Ein sehr treffender Sinn ergibt sich bei sehr geringer Änderung, wenn wir κακοῦν für κακόν lesen — wobei zugleich die Entstehung eines Verderbnisses sehr nahe lag. — κακοῦν kann geradezu als ein Lieblingswort des Eur. bezeichnet werden, s. v. W.-M. zu H. f. 1162 „ein sehr starkes Wort“, was hier passt. Es steht in demselben Sinne 268. Es bezeichnet dem Sinne nach dasselbe wie Cho. 691 κατ' ἄκρας εἶπας οἷς πορθοῦμεθα, gleichfalls Entgegnung auf eine niederschmetternde Kunde.

Hel. 126. ὡς κείνος ἀφανῆς σὺν δάμαρτι κλήζεται.

„ὡς κείνος verba suspecta“ Nauck. κείνος ist überflüssig, ὡς unerklärlich. Ich vermuthete ὡς πτηνός. Vgl. Hipp. 827 ὄρνις γὰρ ὡς τις ἐκ χειρῶν ἀφαντος εἶ, Hipp. 1292 πτηνός θνω μεταβάς, J. T. 843 f. δέδοικα δ' ἐκ χειρῶν με μὴ πρὸς αἰθέρα ἀμπτάμενος φύγη. Jetzt erklärt sich auch κλήζεται, für welches gleichfalls — unpassende — Vermuthungen aufgestellt worden sind.

Hel. 164. ὦ μεγάλων ἀχέων καταβαλλομένα μέγαν οἶκτον
ποῖον ἀμιλλαθῶ γόν;

Stelle und Zusammenhang erfordern u. E. eine Interpunction hinter ἀχέων. Nur so dürften die beiden μεγ. nahe neben einander möglich sein (freilich läge ὦμοι ἐμῶν sehr nahe, wobei zugleich die Entstehung eines Verderbnisses leicht möglich war). Der Gen. bei ὦ wie z. B. 211.

Hel. 194 ff. ναύτας Ἀχαιῶν
τις ἔμολεν ἔμολε δάκρυα δάκρυσί μοι φέρων,
Ἴλιου κατασκαφά
πυρὶ μέλουσ' ἰδαίω
Λήδα δ' . . . κτλ.

Die Überlieferung ist unmöglich richtig. Wecklein liest κατασκαφὰν nach I, μέλουσαν nach H. Stephanus, δαίω nach Musgrave. Wie konnte ein Verderbnis entstehen? — Die δάκρυα δάκρυσί beziehen sich augenscheinlich nicht bloß auf das Nächststehende: die Zerstörung Trojas durch Helenas Verschulden, sondern auch auf die drei folgenden Punkte: Tod der Mutter, Verschwinden des Gatten, Tod der zwei Brüder. Nun sind die drei letzten Gedanken als selbständige Sätze gegeben, also lässt sich dies auch bei dem ersten erwarten. Und so lässt sich die Überlieferung leicht gestalten: hinter φέρων Punkt, sodann μέλησε δαίω. Das syllabische Augment fehlt öfters in lyrischen Theilen,

s. Krüger II 28, 3, 4. Gerade diese Form μέλῃσε konnte leicht ein Verderbnis veranlassen.

Hel. 416 f. τὰς ἐμὰς δυσχλαυίας
κρύπτων ὅπ' αἰδοῦς τὰς τύχας.

So die sichere Überlieferung. Nauck und nach ihm Wecklein lesen τῆς ἐμῆς δ. „Das Geschick einer schlechten Bekleidung“ passt nicht in den Zusammenhang. Wecklein denkt für τὰς τύχας an συμφορὰν, Arnim vermuthet τῆς τύχης. Ersteres weicht zu sehr von der Überlieferung ab, für Letzteres finden wir keine passende Interpretation. Einen sehr guten Sinn gibt die Überlieferung bei Annahme eines sehr geringen handschriftlichen Fehlers, nämlich durch Einschlebung von τ' (θ') hinter κρύπτων, wobei dann κρύπτων ὅπ' αἰδοῦς in dem σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ steht. Der Plural δυσχλαυίαί passt hier sehr gut, indem die Kleidung des Men. sicherlich aus mehreren Stücken bestehend zu denken ist, vgl. 422 ἐκβόλοις und ἀμφίβληστρα σώματος ῥάκη 1079. τὰς τύχας, vom Geschicke des Men., ist wegen des folgenden Gedankens (πράξι κακῶς) nothwendig, sonst läge die Änderung in πτύχας (von den Kleiderfalten wie Eur. Suppl. 978, Soph. frg. 437, H. h. Cer. 176) sehr nahe.

Hel. 421 f. σὺτ' ἀμφὶ χρωτ' ἐσθῆτες · αὐτὰ δ' εἰκάσαι
πάρεστι ναὸς ἐκβόλοις ἀμπύσχομαι.

So die sichere Überlieferung. „αὐτὰ δ' εἰκάσαι verba inepta“ Nauck, der ἀντὶ δ' εἰμάτων vermuthet, während Wecklein an ἀμφίβληστρα denkt. Diese Änderungsvorschläge weichen zu sehr von der Überlieferung ab, ebenso die anderen bei Wecklein angeführten mit Ausnahme von αὐτὸ Badhams, das jedoch keine richtige Construction ermöglicht. Das Richtige ist wohl ἄντα. Bei Homer sehr häufig ἄντα (ἄντην) und εἰσάντα ἐφικεῖν, ἰδεῖν, ἰδέσθαι u. ä. Auch Eur. kennt diesen Gebrauch, Alc. 877 εἰσιδεῖν . . . ἄντα vor Augen sehen. — Im Folgenden lesen Nauck und Wecklein ἐκβολ' οἷς nach Reiske. Diese Conjectur entfällt, wenn wir hinter πάρεστι ein Semikolon setzen. So erhalten wir eine leichte Construction und einen richtigen Gedanken: „(Es fehlt mir an Kleidern). Man kann es aus dem Augenschein schließen: was vom Schiffe ausgeworfen, trage ich am Leibe“. Wir haben also hier einerseits eine scenische Anweisung für den Schauspieler, andererseits verweist der Dichter den Zuschauer noch ausdrücklich auf die Kleidung (sowie mit τὰδε 1079). Bekanntlich wurde Eur. getadelt, dass er den Men. in Lumpen auf die Bühne gebracht. Nach unserem Urtheile verdiente Eur. diesen Tadel ganz besonders deshalb, weil Men. noch ausdrücklich darauf hinweist.

Hel. 441 f. ὦ γραῖα, ταῦτα ταῦτ' ἔπη καλῶς λέγεις.
ἔξεστι· πείσομαι γάρ · ἀλλ' ἄνεξ λόγον.

So die sichere Überlieferung. Sehr viele Vermuthungen, von denen aber keine befriedigt. Das zweimalige ταῦτα ist unerklärlich; ferner fehlt, was ἔξεστι, und ein Gedanke, der durch πείσομαι γάρ begründet wird; endlich gibt ἄνεξ λόγον keinen hieher passenden Gedanken. Von häufigen Fehlerquellen in L ausgehend, erhalten wir durch geringe Änderungen einen vollkommen passenden Text:

ὦ γραῖ', ἄτλητα ταῦτ' ἔπη. καλῶς λέγειν
ἔξεστι· πείσομαι γάρ. ἀλλ' ἄνεξ ἴς λόγον.

„Du darfst schon καλῶς reden, ich bin kein Mann, dem man erst grob kommen muss. Doch mach' schnell zu einer Unterredung!“ ἄνεξ zweimal bei Aesch. und Andr. 1132. In demselben Sinne und

derselben Construction Vesp. 369 ἄνοντος ἐς σωτηρίαν. Es scheint ein Ausdruck aus der Volkssprache zu sein, was hier passt. Bei Ar. so häufig ἀνοειν, z. B. Vesp. 1168, Ach. 571, Nub. 181, Ran. 606 und 649 (in der Bedeutung „gelangen“ ἐπί τι Hipp. 743, πρὸς πόλιν Trach. 656).

Hel. 477 f. ἀλλ' ἔρπ' ἀπ' οἴκων ἔστι γὰρ τις ἐν δόμοις
τύχη, τύραννος ἢ ταράσσεται δόμος.

Die beiden δόμ. sind unerträglich. Weckleins ἐμποδῶν (für ἐν δόμοις) liegt zu weit ab, ebenso die anderen Conjecturen; sie erklären auch die Entstehung eines Verderbnisses nicht. Von diesen Bedenken ist frei ἐνδοθεῖν (häufig = ἐνδον, was aber ein Schreiber oder Grammatiker nicht wissen oder anerkennen mochte).

Hel. 543 οὐχ ὡς δρομαία πῶλος ἢ Βάκχη θεοῦ
τάφῳ ξυνάψω κῶλον;

θεοῦ ist nichtssagend. Es muss eine solche Steigerung (der Geschwindigkeit) bei Βάκχη bezeichnen wie δρομαία bei πῶλος. Eine solche Steigerung wäre das von Mekler vermuthete θεή. Doch wie das Verderbnis entstanden? Beiden Forderungen entspricht ἐνθεος. Über die Krasis oder Aphairesis der betonten Silbe s. Krüger II 14, 9, 2, c, μὴ ἔχοντες 433 (καλοῦ ἔλαβον 263).

Hel. 577 f. ME. τὸ σῶμ' ὅμοιον, τὸ δὲ σαφές μ' ἀποστέρει.

EA. σκέψαι. τί σου δεῖ τις ἔστι σοῦ σοφώτερος;

Die sichere Überlieferung unmöglich richtig. Sehr viele Vermuthungen. Was heißt hier σαφές? Vorausgeht τὸ σῶμ' ὅμοιον, also ὄμμα (576 λεύσσω, 580 ὄμματα). Ihm gegenüber steht νοῦς. Es ist das philosophische Thema, welches Eur. öfters streift: der Widerstreit zwischen ὄμμα und νοῦς. σαφές bedeutet also hier das sichere (geistige) Wissen oder, wie man auch sagen kann, das objectiv Richtige, während ὄμμα nur subjectives Wissen gibt. Vgl. v. W.-M. zu H. f. 55 und die dortselbst angeführte Stelle Or. 397 σοφόν τοι τὸ σαφές, οὐδὲ τὸ μὴ σαφές. Men. sagt also, hinsichtlich der ὄμματα sei die Sache richtig, aber das Wissen widerspreche, das müsse also beseitigt werden. Und dazu fordert er Helena durch ἀποστέρει auf. Durch die bloße Änderung des überlieferten Accentus ergibt sich also ein in den Zusammenhang passender Sinn. Ein weiterer Beweis für die Richtigkeit von ἀποστέρει ist das folgende σκέψαι: Hel. kommt der Aufforderung des Men. durch den Hinweis auf den Augenschein nach. — Das Folgende τί σου δεῖ ist ebenfalls unmöglich. Die Entstehung eines Verderbnisses lag — nach vielen Fehlern in L zu schließen — sehr nahe, wenn wir Seidlers τί σοῦνδεῖ als das Ursprüngliche ansehen. Dahinter Fragezeichen. Im Folgenden bleibt unter den zahlreichen Vermuthungen τίς ἔτι σοῦ σοφώτερος; ein Theil der Conjectur Radermachers, der Überlieferung am nächsten, indem nur ein Buchstabe getilgt ist. So erhalten wir einen trefflichen Gedanken: „Kann man es noch besser wissen?“ Die meisten Vermuthungen gehen auf σαφέστερος (ν) als Entgegnung auf σαφές hinaus, doch die oben citierte Stelle Or. 397 zeigt den Zusammenhang zwischen σοφόν und σαφές. ἐν in ἐνδεῖ und ἔτι stehen in Zusammenhang mit einander. Hel. vertritt hier die sophistische (wohl auch aus diesem Grunde ist σοφώτερος gesetzt) Ansicht, dass die Sinne die Quelle des menschlichen Wissens seien. Diese Ansicht, welche die subjective Anschauung als objective Wahrheit gelten lässt, hat Eur. wohl absichtlich einem Weibe in den Mund gelegt.

Hel. 625 f. ὁ μὲν χρόνος
παλαιός, ἢ δὲ τέρψις ἀρτίως πάρα.

χρόνος passt gar nicht. πόνος (Musgrave) und πόθος (Holzner) würden dem Sinne nach sehr gut passen, aber wie konnten so leichte Wörter verderbt werden? Leichter ist die Antwort bei χρέος. Hiezu Genthe „res necessaria et desiderata“. Das ist ein viel besserer Gegensatz zu τέρψις. Dass, wenn ein Hauptwort verändert worden, auch die dazu gehörigen Wörter in ihrer Flexion verändert wurden, ist in L etwas Gewöhnliches, darf daher kein Bedenken erregen. Wir vermuthen also τὸ μὲν χρέος παλαιόν.

Hel. 669. τίς . . σε δαίμων ἢ πότμος σολᾶ πάτρας;

Zur Ausfüllung der Lücke ist an τίς, καί, γάρ gedacht worden. Am nächsten liegt wohl ἢ. Die Einschlebung von σε, überhaupt von Enklitiken, ist sehr gewöhnlich, vgl. 674 und Phoen. 682. So erklärt sich auch die Entstehung eines Verderbnisses am leichtesten: das kleine Wörtchen konnte leicht ausfallen, oder es wurde absichtlich weggelassen, da die Stellung einem, der nicht viel Griechisch verstand, unrichtig vorkommen mochte.

Hel. 763 f. πόθος δέ τις

τὰ τῶν φίλων φιλοισιν αἰσθῆσθαι κακά.

„αἰσθῆσθαι vix sanum“ Nauck. Sollte es eine Glosse zu αἰεῖν sein? Denn bei den bisherigen Vermuthungen (ἀνερῆσθαι, πεύθεσθαι, ἴστορῆσθαι) ist die Entstehung eines Verderbnisses nicht begründet, wohl aber bei αἰεῖν; denn schon Genthe lex. Soph. erwähnt, dass die Grammatiker αἰεῖν wegen der Abweichung von der Homerischen Quantität des α geändert zu haben scheinen. Darüber, dass αἰεῖν gerade mit αἰσθάνεσθαι erklärt wurde, s. Genthe l. c. s. v. αἰώ.

Hel. 775 f. ἐνιαύσιον πρὸς τοῖσιν ἐν Τροίᾳ δέκα

ἔτεσι διήλθον ἐπὶ περιδρομάς ἐτῶν.

ἐνιαύσιον so unmöglich richtig. Viele, zumtheil weitgehende Vermuthungen, keine davon überzeugend oder befriedigend. Am nächsten liegt ἐν ναυσὶν ὧν, entsprechend dem ἐν Τροίᾳ. 409 ist zwar nur von einem Schiffe die Rede; aber Eur. stellt das Schicksal des Men. ähnlich dar wie Homer das des Od.: zuerst viele Schiffe und Gefährten, dann alle Schiffe bis auf eines verloren, s. 875.

Hel. 837. ταῦτῳ ξίφει γε κείσομαι δὲ σοῦ πέλας.

„ταῦτῳ ineptum“ Nauck, und so vermuthet Rauchenstein τῷ σῷ oder τούτῳ (dies nicht klar). Doch der Sitz des Verderbnisses liegt u. E. in γε. Ich vermuthete dafür σοι: „mit demselben Schwerte wie du“. Darauf weist auch das folgende σοῦ hin. σοι konnte hinter φει oder vor κει oder aus beiden Anlässen wegen der Ähnlichkeit der Schriftzüge leicht ausfallen oder wurde von einem itacistischen Grammatiker wegen des Übelklanges geändert.

Hel. 873. Ἐλένη, τί τὰμὰ πῶς ἔχει θεοπίσματα;

τί und πῶς neben einander sind unerklärlich; denn für einen, der Griechisch versteht, ist hier keiner der Fälle, wo zwei Fragen in einem Satze vereinigt sind wie in τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; da ja hier τί und πῶς nur das nämliche bedeuten könnten. Näher als die bisherigen zwei Vermuthungen liegt die Setzung eines Fragezeichens hinter τί; „Was (sagst du)? Wie steht es jetzt mit meiner Wahrs.“? Freilich findet sich bei Krüger 62, 3, 5 und 12 kein gleiches Beispiel für τί allein. Im Verlaufe der Rede steht sehr häufig τί δ', so 1043. Aber hier beginnt die Rede damit. Es ist vielleicht doch nur die einzig dastehende Situation schuld daran, dass sich kein weiteres Beispiel findet. Doch s. Alc. 807 τί ζῶσιν; was nur heißen kann: „Was? Sie leben?“ So

findet sich ferner an manchen Stellen $\tau\acute{\iota}\ \delta'$, wo $\delta\acute{\epsilon}$ nicht passt, vgl. Alc. 1089, wo also vermuthlich δ' von einem Grammatiker eingesetzt wurde, um den Hiatus zu vermeiden. (Für Soph. ist der Hiatus bei $\tau\acute{\iota}$ sicher.)

Hel. 929. ἦν δ' Ἑλλάδ' ἔλθω κάπιβῶ Σπάρτης . . .

Zur Ausfüllung der Lücke wird an $\pi\acute{\alpha}\lambda\iota\nu$, $\pi\omicron\tau\acute{\epsilon}$, $\pi\acute{\epsilon}\delta\omicron\upsilon$, $\chi\theta\omicron\nu\acute{\omicron}\varsigma$, $\acute{\omicron}\rho\omega\nu$ gedacht. Doch wie das Verderbnis entstanden? Näher lag nach der Eigenart von L die Möglichkeit, wenn $\pi\acute{\alpha}\tau\rho\alpha\varsigma$ als das Ursprüngliche betrachtet wird. Vgl. O. t. 1524 $\acute{\omega}\ \pi\acute{\alpha}\tau\rho\alpha\varsigma\ \Theta\acute{\eta}\beta\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\kappa\omicron\iota$.

Hel. 947 f. ἐγὼ σὸν οὐτ' ἂν προσπεσεῖν τλαίην γόνυ
οὐτ' ἂν δακρῦσαι βλέφαρα.

Der letzte Ausdruck ist sonderbar und kann nicht belegt werden. Die bisherigen Conjecturen, welche das Bedenkliche beseitigen würden, weichen zu sehr von der Überlieferung ab. Am nächsten liegt $\acute{\epsilon}\nu\delta\alpha\kappa\rho\upsilon\sigma\alpha\iota\ \beta\lambda\acute{\epsilon}\phi\alpha\rho\alpha$. Wie Aesch. Ag. 541 $\acute{\epsilon}\nu\delta\alpha\kappa\rho\upsilon\sigma\epsilon\iota\nu\ \delta\mu\mu\alpha\sigma\iota\nu$ sagte, so konnte Eur. $\acute{\epsilon}\nu\delta$ βλ. sagen. Außerdem erhalten wir so gleichmäßigen Bau: $\pi\rho\sigma\pi\epsilon\sigma\epsilon\iota\nu\ \gamma\acute{\omicron}\nu\upsilon$ formell = $\acute{\epsilon}\nu\delta\alpha\kappa\rho\upsilon\sigma\alpha\iota\ \beta\lambda\acute{\epsilon}\phi\alpha\rho\alpha$. $\acute{\epsilon}\nu\delta$. βλ. ungefähr = die Thränen schießen einem in die Augen. Das passt in den Zusammenhang; Men. erklärt selbst, er wolle nicht einmal das thun, obwohl es nicht als unmännlich gelte, Thränen zu vergießen.

Hel. 972 ff. ἢ νῶν ἐκείνους ἀπόδος ἐμφύχους πάλιν,
ἢ τήνδ' ἀνάγκασόν γε εὐσεβοῦς πατρός
κρείσσω φανείσαν τᾶμ' ἀποδοῦναι λέχη.

Die außer für $\gamma\epsilon$ sichere Überlieferung des vorletzten und des letzten Verses ist unmöglich. Sehr viele Besserungsvorschläge. Gewöhnlich wird nach Hermann $\mu\acute{\eta}$ hinter $\gamma\epsilon$ eingeschoben. Da ist zunächst die Synzese bedenklich. Noch bedenklicher aber ist die Unklarheit über die Beziehung desselben; und sprachliche Unklarheit ist schon an und für sich ein Fehler, also dem Eur. nicht zuzuschreiben. Zunächst würde der Hörer $\mu\acute{\eta}$ zu $\acute{\epsilon}\nu\delta\sigma\epsilon\beta\omicron\upsilon\varsigma$ ziehen, was jedoch hier ganz falsch wäre. Zieht man es aber zu $\kappa\rho\acute{\epsilon}\iota\sigma\sigma\omega\ \phi\alpha\nu.$, so ist die Stellung bedenklich, außerdem aber muss dann $\kappa\rho\acute{\epsilon}\iota\sigma\sigma\omega$ geändert werden. Dies wird auch am meisten beanstandet und $\acute{\eta}\sigma\sigma\omega$ von Hermann (so auch Wecklein), $\chi\acute{\epsilon}\iota\rho\omega$ von Nauck vorgeschlagen (letzterer noch eine dritte, damit zusammenhängende Änderung, $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\lambda\acute{\omicron}\nu\alpha\iota$, wozu $\mu\acute{\eta}$ aus dem vorigen Verse gehören soll!) Und wodurch die Confusion entstanden? Der Sitz des Verderbnisses liegt bei $\gamma\epsilon$, das zeigt deutlich $\gamma\epsilon$ — ein häufiges Flickwörtchen bei gestörtem Metrum — mit Hiatus in L (in IG wenigstens γ'). Der Modus wurde eben dem vorausgehenden $\acute{\alpha}\pi\acute{\omicron}\delta\omicron\varsigma$ assimiliert, sei es absichtlich, sei es wegen missverstandener Form oder Abbrüviatur, und es hieß ursprünglich $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\kappa\acute{\alpha}\sigma\epsilon\iota\alpha\varsigma$. In Hinsicht auf den Gedanken ist auch der Optativ möglich; derselbe Wechsel zwischen Imper. und Opt. z. B. J. T. 1480 f., Med. 313. So spricht Men. erst die rechte Lockung für The. aus: eines frommen Vaters noch frommere Tochter. Nun entfällt das Flickwörtchen $\gamma\epsilon$ und weitere Textesänderung. — Auch die Entstehung des zweiten Fehlers suchen wir anderswo, als bisher geschehen ist, nämlich in dem Ausfall einer fast gleichen Silbe und in einer dadurch herbeigeführten Änderung: $\phi\alpha\nu\acute{\eta}\nu\alpha\iota\ \tau\acute{\alpha}\mu\alpha\ \tau'\ \acute{\alpha}\pi\omicron\delta$.

Hel. 1104. ἄσχοῦσα φίλτρα θ' αἵματηρὰ δωμάτων.

$\delta\omega\mu.$ passt nicht, wie schon andere bemerkt haben. Aber auch $\alpha\acute{\iota}\mu\alpha\tau\eta\rho\acute{\alpha}$ können die $\phi\acute{\iota}\lambda\tau\rho\alpha$ (allgemein: Liebeslockungen) nicht genannt werden, sondern $\alpha\acute{\iota}\mu\alpha\tau\eta\phi\acute{\omicron}\rho'$, welches Wort aus Sept. 419 bekannt ist.

Das Richtige ist wohl *αἰματηφόρ' ὀμμάτων. ὀμμάτων gen. subi. wie τέχνων φίλτρα* „Zauber, den die Kinder auf die Eltern ausüben“ s. v. W.-M. zu H. f. 1407 Zu ὀμμ. vgl. Tro. 892 *αἰρεῖ γὰρ ἀνδρῶν ὄμματ'* von Helena. —

Ob, wann und wo sich Gelegenheit ergeben wird, die Besprechung der übrigen Stellen (Hel. 1116, 1132 ff., 1137 ff., 1172, 1270; El. 1, 84, 234, 602, 609, 784, 837, 928 f., 1174, 1206; Herr. 153, 223, 255, 311, 320, 405, 758, 769, 884, 953, 1024, 1050; H. f. 340; Suppl. 307, 453, 596, 885; J. A. 66, 106, 123, 378, 380, 448 f., 452, 519, 573, 665, 865, 952, 958, 968 f., 1076, 1179, 1380, 1527; J. T. 15, 98 ff., 466, 573, 580, 804, 819, 943, 1321; Jon 594, 613, 674, 843, 877, 1069, 1136, 1424 u. a.), zu veröffentlichen, weiß dermalen nicht

Wien, im Mai 1900.

J. Rappold.